

General-Anzeiger

für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Remberg des Königl. Amtsgerichts und versch. Gemeinden



Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer 1,15 M., durch Boten in Remberg 1,25 M., in Reuden, Rotta, Lubitz, Kieritz, Commo und Gabis 1,35 M. und durch die Post 1,30 M.

Anzeigenpreis: Die 5spaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3spaltige Reflektzeile 30 Pfg. Beilagen: 50 Pfg. für das Sonntagsausg. ausschließlich Postgebühr. — Schluss der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, spätere Anzeigen langs zuwerf.

Nr. 85.

Remberg, Sonnabend, den 20. Juli 1918.

20. Jahrg.

Alles Gold gehört dem Vaterlande!

Die Goldbauseieler für Remberg und Umgegend befindet sich bei Herrn Propp Meyer.

Der Magistrat.

Städtischer Gemüseverkauf

heute Freitag, abends 8 Uhr an der Freibant.

Remberg, den 19. Juli 1918.

Der Magistrat.

Städtischer Kirichenverkauf

morgen Sonnabend früh 8 Uhr, in der Freibant.

Es werden auf alle noch nicht belieferten Marken 17 der städtischen Lebensmittelfarben Kirichen (1 Pfund 50 Pf.) abgegeben.

Weitere Kirichenverkäufe finden nicht statt.

Remberg, den 19. Juli 1918.

Der Magistrat.

Morgen Sonnabend werden auf Nr. 19 der städtischen (grünen) Lebensmittelfarben und gegen Vorlegung der Stammlisten auf die Person

2 Eier

abgegeben.

Remberg, den 18. Juli 1918.

Der Magistrat.

Diege.

Die Sonderzulassungen für Kinder bis zu 2 Jahren können morgen vormittag abgeholt werden.

Remberg, den 19. Juli 1918.

Der Magistrat.

Gefunden

ein Geldstück mit Inhalt, ein Geldschein.

Remberg, den 19. Juli 1918.

Die Polizeiverwaltung

Abgabe von Rindvieh.

Infolge der Umlage der vom Kreise aufzubringenden Schlagsteuer kommt es vor, daß auch gutes, sich zur Zucht eignendes Rindvieh als Schlachtwieh in Anspruch genommen werden muß. Dies trifft die Besitzer umso härter, als sie dieses Vieh zu einem billigen Preise (Schlachtpreis) hergeben müssen, während sie bei Abgabe des selben Tieres als Metzger ein höheres Preis erzielen würden. Wir können daher den Landwirten nur anheimgeben, ihr gutes Jagdwieh, das sie abgeben müssen, vor der Ablieferung als Schlachtwieh an andere Viehhalter zu verkaufen und dafür geringeres Vieh von diesen einzukaufen. Die Preisregelung hätte dann unter den Beteiligten zu erfolgen. Es wäre aber beiden Parteien ergebnis, indem der eine Landwirt an Stelle seines geringwertigen Viehs besseres Metzgervieh erhält und der andere Landwirt das gute Vieh angemessen bezahlt bekommt und gleichzeitig in die Lage versetzt wird, Schlachtwieh abliefern zu können.

Dieser oben gedachte Austausch darf aber nur innerhalb des hiesigen Kreises erfolgen, weil im anderen Falle erst die Ein- und Ausfuhrerzeugnisse der Provinzial-Fleischstelle eingeholt werden müßten.

Wittenberg, den 12. Juli 1918.

Der Kreisamtschuh.

Vom Kriege.

Feindliche Gegenangriffe abgeschlagen.

Großes Hauptquartier, 18. Juli.

Westlicher Kriegsgewapp.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nördlich von Lens und östlich von Villers-Bretonneux wurden heftige Angriffe des Feindes abgewiesen. Die tagsüber mäßige Geschützaktivität lebte am Abend auf und nahm während der Nacht zeitweilig südwestlich von Oyen und bei Wiederholung der feindlichen Angriffe östlich von Villers-Bretonneux größere Stärke an. Bei reger Erkundungstätigkeit machten wir mehrfach Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die Armee des Generalobersten von Boehn stand gestern tagsüber in schwerem Kampf. Durch neue herangeführte

Divisionen verdrängt, setzte der Feind vor allem nach mehrstündiger Artillerievorbereitung zu großen einheitlichen Gegenangriffen gegen unsere ganze Front südlich der Marne an. Am Abend war die Schlacht zu unseren Gunsten entschieden. Unter schwersten Verlusten brachen die Angriffe des Feindes zusammen. Aus kleinen Ostschäften südlich von Mareuil, in die der Feind vorübergehend einbrach, warf ihn unser Gegenstoß wieder hinaus. Auch auf dem Nordufer des Flusses verdrängte der Feind vereinzelt, uns unsere Befestigungen freizugeben. Bei Erstürmung eines Begräbnisfeldes südlich von Boucy nahmen wir seine Belegungen mit ihrem Regimentskommandeur und mehreren Gefangenen.

Ostlich von Reims blieb die Lage unverändert. Artilleriefeuer wechselnder Stärke. Nordwestlich von Wassignes führte der Feind kleinere Angriffe, die in unserem Gegenstoß zusammenbrachen.

Gestern wurden 23 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Leutnant Jacob erregt seinen 23. Lufttag.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

W.W. Berlin, 18. Juli, abends. (Amtsbl.)

Zwischen Köln und Marne hat der Feind mit starken Kräften und Panzerwagen angegriffen und etwas Gelände gewonnen. Unsere bereitstehenden Reserven haben in den Kampf eingegriffen.

Die große Schlacht im Westen.

Das Artilleriefeuer, das bei der Armee des Generalobersten von Einem in der Nacht vom 14. zum 15. Juli den Angriff einleitete, war in seiner Art, Stärke und Dauer das gleiche wie das an der Somme, in Flandern und an der Aisne. Das wellige, walrige Gelände jedoch schuf besonders schwere Verhältnisse für die wichtige Durchführung. Die gegnerische Front war im Verlauf von drei Tagen zum vollendeten Stellungssystem ausgebaut, der Gegner nach den bisherigen Offeniven in erhöhter Abwehrbereitschaft. Die Franzosen hatten den Angriff erwartet und sich mit allen Mitteln vorbereitet. Dennoch zerbrach die deutsche Artillerievorbereitung das feindliche Abwehrfeuer und legte in kurzer Frist eine französische Batterie nach der anderen außer Gefecht. Die französische Artillerie, die sich anfangs verweigert gegen den deutschen Feuerstoß wehrte, war eine Stunde vor dem Sturmbeginn völlig zum Schweigen gebracht. Ungeachtet konnten im ersten Morgendämmern die Deutschen zum Sturm antreten. In einer Viertelstunde war die tiefe, in wilden Chaos verwandelte Hundsrücken durchschritten und die erste Linie überannt. In panischer Flucht hatten die Franzosen ihre Stellungen geräumt. Wo der Gegner zurückwich, war er tot oder verstimmt. Aus den Stolleneingängen kamen ungezählte Scharen Franzosen mit erhabenen Händen und wurden nach rückwärts abtransportiert. Sofort nahmen Pioniere und Armierungssoldaten die Wiederherstellungsarbeiten der Stützpunkte an. Bereits zwischen 8 und 9 Uhr nahen die ersten Batterien und Kolonnen durch die Trichterzone. Die Fassung der Franzosen, die Deutschen wieder zurückzuwerfen, scheiterte. Mit geringen Opfern ist ein großer taktischer Erfolg errungen.

Der Österreichisch-ungarisch-Heeresbericht.

Feindlicher Fliegerangriff auf Pola.

Vien, 18. Juli. Amtsbl. wird verlautbart:

In Italien keine besonderen Ereignisse. In Albanien hat der Gegner die Fehlung mit unseren Sicherungstruppen aufgenommen.

Der Chef des Generalstabes.

Über 31000 Tonnen versenkt.

Berlin, 16. Juli. (Amtsbl.) Von unserer Unterseeboote sind im westlichen Teil des Kanals 3 Dampfer und 1 Segler von zusammen über 31000 Br.-Reg.-Tonn vertrieben. Darunter befand sich der amerikanische Transportdampfer „Cincinnati“ (16339 Br.-Reg.-Tonn), der aus einem großen Transportergetzigt unter harter Sicherung herausgeschossen wurde.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die neueste U-Boot-Dente.

Berlin, 17. Juli. (Amtsbl.) Unsere U-Boote versenkten im Sperrgebiet im England 23000 Br.-Reg.-Tonn.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Sie wollen unsere sämtlichen Handelsschiffe rauben.

Zur Prüfung der Lage der deutschen Schifffahrt hatte die englische Regierung im März dieses Jahres einen Ausschuss eingesetzt, dessen Bericht im „Wood of Trade Journal“ vom

20. 6 dieses Jahres veröffentlicht wird und überall großes Aufsehen erregt. Er bestätigt unumwunden die schweren Verluste durch den U-Boot-Krieg, die nach den eigenen Worten des Berichtes „Englands Lebensnerve“ bedrohen. Der Ausschuss bedauert die riesigen Opfer, die für England die schwersten Folgen nach sich ziehen müssen, „und verlangt Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung der britischen Vormachtstellung zur See. Also nicht nur Gleichberechtigung mit anderen Nationen, sondern Vormachtstellung, d. h. Zurückführung der letzten Seemächte, verlangt diese eben Gesagten, die sich uns und den Neutralen gegenüber behaupten mit der Seerechtsformel von Selbstbestimmungsrecht und von der Gleichberechtigung der unterdrückten Völker! Die britischen Redner gehen aber noch weiter.“ Als Friedensbedingung ist unter allen Umständen darauf zu bringen, daß die Mittelmächte ihre sämtlichen Handelsschiffe, auch die in den neutralen Häfen liegenden, an die Entente auszuliefern haben. Nach Beendigung der Demobilisation sind die deutschen und österreichisch-ungarischen Schiffe zu versteigern, und der Erlös gilt als Teil der an die Alliierten zu zahlenden Kriegsentwädigung. Dies ist das Schicksal, das die sehr einsprechenden britischen Seemarineoffiziere dem deutschen Handel und der deutschen Schifffahrt aufzuzwingen wollen. Günstigerweise hindern sie das deutsche Meer und U-Boot-Erfolge, wie die oben gemeldeten, an der Verwirklichung ihrer menschenfeindlichen Pläne.

68 feindliche — 15 deutsche Flugzeuge verlust.

W.W. Berlin, 18. Juli. In den letzten Tagen vernichteten deutsche Flieger dem Gegner, der seine Geschwader in großer Stärke aus französischen, amerikanischen und englischen Verbänden zusammenlegte, außer schwere Verluste auszuliefern. Der Gegner wurde stets unter ersichtlichsten Verlusten zurückgeworfen und vor der am letzten Tagen 68 Flugzeuge im Luftkampf, während die deutsche Verluste mit 15 Flugzeugen in Abwärtstakt der darunter Luftschiffen ersichtlich geringe war.

„Der Kampf steht für die Alliierten nicht so gut.“

Rotterdam, 18. Juli. Der „Manchester Guardian“ sagt: Der Kampf steht für die Alliierten nicht so gut nach Ansicht derjenigen, welche nicht unangenehm dafür sind, daß die Deutschen an der großen Höhepunkte von drei Fortschritte machen. Seine Hochwasser bildet das Bollwerk von Mittelfrankreich und das Hauptverteidigungswort von Paris nach Oden und Nordosten. Die Schlacht sei noch nicht vorbei und an einigen wichtigen Punkten machen die Deutschen noch Fortschritte. Auf dem westlichen Teile des Schlachtfeldes ist der Kampf noch auf seinem Höhepunkte.

Völkerrrechtswidrige Waffen der Amerikaner.

Die „Völker Nachrichten“ erfahren aus New York: Tausende von Schusswaffen auf dieses Ziel werden den amerikanischen Soldaten in der Frontlinie in Frankreich geliefert. Die Waffe hat sechs Jagdabstände. Auf ihrem Lauf kann das Seitengewehr aufgeschlagen werden. Wenn vollständig abgefeuert, besteht das Gewehr einen Mann von vier Fuß Durchmesser auf fünfzig Yards. Das Gewehr dient besonders dem Nahkampf und ist wirksamer als das Maschinengewehr.

Neuer Friedensschritt des Papstes?

Zürich, 18. Juli. In der schweizerischen Presse erschienen römische Telegramme mit Informationen von neutralen Diplomaten, wonach ein neuer Friedensschritt des Papstes an die Oberhäupter der kriegführenden Staaten zum 2. August bevorsteht.

Ein Sohn Roosevelts im Luftkampf gefallen.

London, 17. Juli. Das kaiserliche Bureau meldet aus Paris: Der jüngste Sohn des früheren Präsidenten Roosevelt, Quentin, wurde im Luftkampf bei Chateau-Thierry getötet und stürzte in den deutschen Hinter ab.

Hinrichtung eines Mirbach-Mörders.

Genf, 17. Juli. Die „Nouv. Correspondance“ meldet: Andrejew, einer der Mörder des Grafen Mirbach, ist hingerichtet worden. Der andere, Wladimir, ist noch nicht verhaftet.

Aus der Heimat und dem Reich.

Remberg, den 19. Juli 1918.

* Das stellv. Generalkommando schreibt uns: „Durch die Zeitungen des Korpsbezirks geht eine Notiz über „Persönlichkeitsausweis bei Ehrenabzeichen“, die den für den Korpsbezirk in der Bekanntmachung vom 2. 10. 1917 — I c Sp. Nr. 2516 — gegebenen Bestimmungen nicht vollständig entspricht und deshalb leicht für Fälschungen zu Unzulänglichkeiten Veranlassung auf der oberen Seite.“

Das österreichisch-ungarisches Kriegsprogramm.

Graf Burian an die Ministerpräsidenten.

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeußeren hat in einer ungewöhnlichen Form, nämlich in einer Mitteilung an die beiden Ministerpräsidenten, ein außerordentliches Programm entwickelt. Mit größter Schärfe betont der Minister, daß die Mittelmächte über alles mit sich reden lassen wollen, nur nicht über ein Abtreten von allem Besitz und allen Kolonien.

Graf Burian erwidert in der letzten Entwidlung der Dinge bei den Feinden feste Zeichen einer beginnenden inneren Wandlung.

Wir lassen mit uns reden.

Der Minister stellt fest, daß auch die neuen vier Punkte des Herrn Wilson vom 4. Juli, abgesehen von einigen Wiederholungsfragen, unseren Widerpruch nicht herausfordern, wir werden ihnen im Gegenteil weitgehend und warm zustimmen können. Niemand verweigert dem Genius der Menschheit diese Substanz, niemand seine Mitwirkung. Aber nicht darauf kommt es an, sondern darauf, was es in diesen „Gütern der Menschheit“ mit zu bedeuten wird. Und das sollten einmal beide Teile erwägen, sich zu bedenken, aufzustehen und im gegenseitigen Einvernehmen festzustellen. Aber nicht nach der Methode, wie z. B. unsere Friedensschlüsse im Osten beurteilt worden sind. Unsere Gegner waren ja alle eingeladen, an demselben teilzunehmen, und sie hätten dafür sorgen können, daß sie anders ausfallen. Aber jetzt hinterher steht ihre Kritik auf schmalen Füßen, denn es gibt keine Rechtsmittel, aus denen sie berufen wären, Friedensbedingungen zu beurteilen, die für die Beteiligten annehmbar oder unvermeidlich gewesen sind. Keiner der kämpfenden Staaten braucht je in den Fall von Rußland oder Rumänien zu kommen, da wir doch immer bereit sind, mit allen in Waffen gegen uns stehenden Feinden in Friedensverhandlungen einzutreten. Wenn unsere Gegner immer wieder Schritte von uns fordern für gelantes Unrecht und „Wiederherstellungen“, so ist das ein Anspruch, den wir ihnen gegenüber mit viel mehr Zug und Recht erheben können. Denn wir sind die Sieger gewesen, und die uns verursachten Schäden sind vor allem gutzumachen.

Grenzen, wo die Verständigung aufhört.

Doch wird auch diese Interessensfrage wohl kaum die Entwirkung des furchtbaren Krieges schändlich erbehold hindern. Unüberwindbar scheint hingegen noch der Trost, mit dem die territorialen Forderungen nach Elbas-Lobos, Ziel und Endziel, den deutschen Kolonien usw. gestellt werden. Hier ist die Grenze unserer Friedensbereitschaft, die alles überschreiten lassen kann, nur nicht den unüberwindlichen eigenen Besitzraum.

Unsere Gegner gehen von einer völlig schablonenhaften Verlesung des Wesens der österreichisch-ungarischen Monarchie aus. Oesterreich und Ungarn besitzen die nötige Flexibilität und Anpassungsfähigkeit, sich gemäß den Bedürfnissen selbst zu reformieren und ihre inneren Kräfte unter Ausschluss unberechneter auswärtiger Einwirkung setzen zu können. Die Monarchie lehnt fremden Einfluß in jeder Form entschieden ab, ebenso wie sie sich mit fremden Angelegenheiten nicht befaßt.

Kriegsführung und Diplomatie.

Nun muß der entscheidende Abwehrkampf weitergeführt werden bis zum guten Ende, und bis er uns die für die künftige ruhige Existenz erforderliche Sicherheit bringt. Diese uns aufzunehmende Wehr in Waffen darf aber nicht als Gegenmaß aufgeführt werden zu der Notwendigkeit einer unmaßstäbigen politischen Betätigung. Kriegsführung und Diplomatie dienen im Kriege demselben Zweck; sie können einander nicht ausschließen. Die diplomatische Tätigkeit wird bei jedem Schritte auf die Kriegsführung die sachlich gebotene Rücksicht nehmen; die Ergebnisse der Kriegsführung werden für ihre Arbeitseinteilung bestimmend sein, andererseits hat die Diplomatie die Pflicht, unmaßstäblich auf dem Anzug zu sein, und die Möglichkeiten für eine wirksame Betätigung wahrzu-

nehmen. So und nicht anders ist auch die Friedensbereitschaft der Mittelmächte aufzufassen. Sie wird die unüberwindliche Vereinnahmung der Verbündeten nicht einen Augenblick bemerken, sie wird aber nach siegreichen Schlachten ebenso wie in der Zeit der Kampfpausen auch ohne neue Friedensangebote immer bedacht sein, daran zu erinnern, daß wir diesen Krieg für ein für alle Mal zu Ende gebracht haben. Wir werden die Menschheitsgefühl unserer Gegner in jedem Augenblick ein Ende gemacht werden können. Sie kämpfen, soweit sie nicht auf Ländergewinn ausgeben, gegen Windmühlen. Sie erschöpfen ihre und unsere Kräfte, um auf den Ruinen der Zivilisation neue Weltordnungen vorzubereiten, deren verwirklichungsfähige, auch von uns warm gebilligte Gedankenreihe sie viel leichter und vollständiger im friedlichen Zusammenwirken aller Völker in die Tat umsetzen könnten. Wir wenden trotz allem unsere Kräfte immer hoffnungsvoller auf die Verständigung von ihnen selbst, welche die Welt nach den furchtbaren Einsparungen der vier Kriegsjahre immer weiter in das durch ihren Willen abwendbare Verderben treibt. Gemäß, wir leiden schwer unter diesem Kriege, aber härter, als unser Loos ist unsere Entschlossenheit, für unser gutes Recht zu kämpfen, bis der Feind abläßt von seinen menschenfeindlichen, weil falsch angewendeten Ideologien und von seinem anmaßenden Unfürsorglichen.

Der neue Bund kein Hindernis.

Den Fort unserer Zuversicht in die Zukunft schuldlos finden bilden nach wie vor unsere Kriegsergebnisse, allen voran unser Kampf mit dem Deutschen Reich. Das Bündnis soll auch künftig, wie bisher, ausschließlich besonnen Charakter bewahren. Es soll auch jetzt beruhend auf der bestehenden Lösung aller aus dem Kriege entstehenden, uns gemeinsam berührenden Fragen und Bedürfnisse. Das Bündnis soll auch künftig gegen niemand eine Verletzung oder eine Unfreundlichkeit bedeuten. Es soll nichts in dasfelbe aufgenommen werden, was Nötigung oder Anreiz zur Bildung von Gegenagruppierungen zu bieten geeignet wäre.

Ein allgemeiner Völkerbund soll in unserem Bündnis eine vorbereitete Gruppe finden, die sich mit jeder auf verwandten Grundfragen beruhenden allgemeinen staatlichen Kombination leicht und ihrem Sinne gemäß zusammenschließen kann. Wir hoffen und erwarten, allen voran mit dem uns verbündeten Bulgarien und der Türkei auch nach dem Kriege in der engen Verbindung zu bleiben.

Der Minister schloß: Die Fortdauer dieses Krieges beruht ausschließlich auf dem einseitigen Vernachlässigen der feindlichen Staatenleiter. Sie halten ihre Völker im Banne von Schlagworten, die aufrecht gemeint sein mögen, aber an die falsche Adresse gerichtet werden. Es sei zum Schluß der Worte unserer erhabenen Herrschers gedacht aus seiner Antwort auf die Friedensnote des Heiligen Vaters vom 1. August v. J.: Wir erstreben einen Frieden, welcher das fernere Leben der Völker von Groß und Kleinem befördert, und der sie auf Generationen hinaus vor Anwendung der Waffengewalt sichert.

Regierung u. Volksvertretung.

Die Reichstagsabgeordneten zu Hause.

Die deutschen Reichstagsabgeordneten sind jetzt schon mehrere Tage zu Hause oder in ihrer Sommerfrische, jedoch fern von den Geschäften ihres Mandats. Und mit dem alten lateinischen Recept werden sie sagen: *Quid sit, hoc die postea* der Arbeit hinter sich hat. Aber in die Sommerferien ist ihnen aus dem Hause mit der goldenen Kuppel am Berliner Königsplatz eine Begleitinierin gesellt, auf die sie auch nach beendeter Tätigkeit hören müssen, die Verantwortung. Am Giebel des Reichstagsgebäudes leuchtet die monumentale Inschrift: „Dem deutschen Volke!“ Das soll heißen, die Arbeit in diesen Mauern soll dem deutschen Volke zum Heil und Segen dienen! Und dieses Ziel allen parlamentarischen Schaffens ist es, welches die Verantwortung für eine gute Arbeit erhöht. An Vollständigkeitsfreudigkeit für den neuen Gewerkschaft

des Reiches hat es der Reichstag nicht lassen lassen, hat der verlangten 3000 Millionen Mark sind noch 1000 Millionen mehr der Reichskasse zugefunden worden. Aber wenn die Herren jetzt zu Hause, unbefürsichtigt von der Atmosphäre ihres Sitzungsraumes unter der goldenen Kuppel, über die letzten Wochen in Berlin nachdenken, so dürfen sie zu der Erkenntnis kommen, daß sie den Schluß dieses langen Arbeitstages keineswegs irgend etwas anders gedacht hatten. Sie werden sich sagen, daß zwar viele beruhigende Nebenbekanntnisse zuhause gesprochen worden sind, daß aber die Lust des Einrückens geblieben hat. Große Arbeit war getan, mühsam und geklärt mühte auch der Schluß sein.

Daß der Staatssekretär v. Köhlmann aus seinem Anwärteramt ausscheiden wollte, steht fest. Es ist noch nicht lange her, daß er bei seiner Rückkunft aus Wuppertal mit dem Wunsch des räumlichen Friedens mit hervorragenden Ehren empfangen wurde. Damals lag also kein Grund für sein Scheiden vor. Dieser Anlaß ist erst später gekommen. Aber er war da, als Herr v. Köhlmann am Johannistage seine bekannte Rede hielt, die niemand in Deutschland gefaßt hat. Es gäbe sehr nahe gelegen, daß er vorher mit dem Kanzler oder dem Reichstagspräsidenten über seine Stimmung sich ausgesprochen hätte, denn der Staatssekretär hatte nicht nur seiner Person, sondern viel mehr noch des deutschen Volkes zu gebieten, für welches jedes seiner Worte von Bedeutung war. Das hat er nicht getan. Damit hatte er auch gehandelt, daß sein Entschluß zu geben, feststand. Ob der Entschluß nun freiwillig war, und weshalb er das nicht war, ist bisher nicht bekannt geworden.

Die Erzielung der Köhlmannschen Angelegenheit lag von vornherein gegeben da. Und von diesem Ereignis führte auch nur ein einziger Weg zum Reichstagsabstimmung, nämlich der einer ausdrücklichen Vertrauensabstimmung für einen wiederholten Reichstagsbeschluss. Da hat der Reichstag nicht die rechte Verbindung zwischen der Reichsregierung und sich hergestellt gewußt. Der Reichstagskanzler Graf Serling hat schließlich nur bekannt gegeben, daß der Reichstag keine nicht im Zweifel darüber sein, daß bei der unveränderten Haltung unserer Feinde auch der lebende deutsche Staatsmann nichts Neues sagen konnte. Wenn die Volkvertretung eine wichtige Angelegenheit verhandeln, die Reichstagskanzler mit einem Knappen, aber verständlichen „Ich danke Ihnen, meine Herren!“ beantwortet hätte, dann war der traufvolle Schluß da. Das hätte das deutsche Volk ohne weiteres verstanden, daß Reichstag hätte sich und ihm die rechte Stimmung befehrt.

Dies Vertrauen geht es in der unwürdigen Bonapartistik nicht, denn jeder Tag kann neue und unerwartete Krisensituationen bringen. Und mag in Berlin entgegen auch eine verschiedene Meinung bestehen, das Vertrauen ist bei uns noch nie durch geheime Eigenmächtigkeiten bedenklichen Charakters gestürzt und gestört worden. Denken wir daran, wie in der französischen Deputiertenkammer nicht nur dem P. Aristides Boimare, sondern auch verschiedenen Ministern der berühmte Vorwurf verhängnisvoller Geheimverträge und Intrigen gemacht wurde. Auch das englische Parlament hätte von den Anlässen, die zum Kriege führten, und von der herausfordernden Militärkonvention zwischen England, Frankreich und Belgien vom Jahre 1908 kein Kenntnis. Wenn alle diese Dinge dem deutschen Reichstags zugemutet worden wären! Aber nicht von atemberaubend ist gesehen. Und so kann er schon darauf halten, daß geschieht was würdig und notwendig ist. Wm.

Politische Rundschau.

Der Reichstagskanzler Köhlmann. Mit Nachdruck hat Graf Serling im Hauptansatz des Reichstages betont, daß die unwürdige Politik die betrieben werden soll, seine eigene Politik sei, daß jeder Staatssekretär also seine eigenen Weisungen zu folgen habe. Nach der deutschen Reichsversammlung ist das selbstverständlich, denn wir haben keinen besonderen Minister des Auswärtigen, sondern in dem Kanzler nur den einzigen verantwortlichen Minister im Reich; er ist also der Chef der gesamten Verwaltung. Die Staatssekretäre stellen die einzelnen Abteilungen dieser

Frankreich und das linke Rheinufer.

Eine klassische Frage im internationalen Sinne gibt es für uns nicht. Dennoch ist es zu begründen, wenn ein wirklich Kenner der Geschichte deutsch-französischer Vorgänge, d. h. unbeherrschter französischer Länder, Vererbung und Vergeßlichkeit zu eindringend und überzeugend darstellt, wie es Alois Schulte in seinem eben erschienenen Buche „Frankreich und das linke Rheinufer“ (Deutsche Verlagsanstalt) getan hat.

Zwar überzeugen wird man die nicht, die im Frankreichs Schicksal die Fäden der Gallier gegen die Germanen ziehen, wie im Karl dem Großen den Ausdehner Galliens nach Osten und natürlich einen Franzosen; die an der Zugehörigkeit des Herzogtums Lothringen zum alten Deutschen Reiche beizubehalten, unser ruhmvolles Herrschergefolge der Ottonen für leitlich halten und davon absehen, daß im alten Straßburg das Volk romanisch gesprochen hätte, Meinungen, wie sie in Frankreich nicht etwa die Umbildung im Munde führt, sondern Vertreter französischer Wissenschaft im Ernst vorbringen. Gar nicht zu reden von dem eingetragenen Vorwurf vom Rhein als natürlicher Grenze Frankreichs. Daß geographische Betrachtungsweise die natürliche Grenze nur in Dogmen und Geisteswissenschaften verlegen kann, werden Franzosen und Geisteswissenschaftler sehr eifrig erörtern und sonstige ethnographische Gesichtspunkte dieser Grenzbestimmung folgen.

Und doch würden bei ihr immer noch Gebiete der oberen Mosel und Maas bei Frankreich bleiben, Gebiete, die jahrhundertlang dem alten Deutschen Reich angehört! Wollten wir von den Franzosen den Begriff „desomexion“ übernehmen, so hätten wir mit viel besserem Recht diese oberen Mosel- und Maasgebiete oder Belgien, französische Länder, Teile von Belgien, in die Franzosen zurückzuführen als die Franzosen Elsaß-Lothringen oder gar das nördliche Rheinufer.

Wie Geographie und Ethnographie spricht auch die Geschichte gegen Frankreichs Ansprüche. Nichts ist unwiderlicher als die französische Behauptung, die linksrhein-

nischen Lande hätten sich Frankreich freiwillig ergeben. Nichts, nichts, vertritt der Überfall im Frieden, Gewalt, territorialer Verdrängung der öffentlichen Meinung, Unterdrückung der deutschen Volkssprachen sind die Mittel, mit denen Frankreich seine Eroberungen erwarb und befestigte. Nicht allein die klassische Bevölkerung, die Straßburger und die übrigen Bewohner des linken Rheinufer wollten von der aufzunehmenden französischen Herrschaft nichts wissen, selbst die französisch sprechenden Bürger von Metz selbst 1552 dem Deutschen Reiche bleiben, die ebenfalls in der Mehrzahl französisch sprechenden Lothringer gingen an ihrer Herzogsherrschaft und wollten nicht in Frankreich einverleibt werden. Frankreichs Streben nach dem Besitz der französisch sprechenden Teile des alten Reiches läßt sich verstehen. Aber ist ebenso alt ist sein Drang darüber hinaus in Gebiete deutschen Volkstums und deutscher Sprache. Schon 1281 mußte Alexander von Mos in der Gleichsetzung von Franken und Franzosen, von Gallien und Franken und die französische Forderung der Rheingrenze bestreiten.

Und bei allen diesen Vergeßlichkeiten deutschen Volkes und Landes ist Frankreich stets bereit gewesen, den Rhein abzugeben, es kämpfte nur für die deutsche Freiheit. So war es 1562, als es sich Belgien aneignete. So war es im Dreißigjährigen Kriege wie in den Revolutionskriegen. So ist es auch heute, wo Frankreich ja bekanntlich nicht allein für die Freiheit der kleinen Völker, sondern auch für die „Freiheit des deutschen Volkes gegen den preussischen Militarismus“ kämpft!

Durch die Jahrzehnte der immer wiederkehrenden gleiche Gebante- die gleichen Reize, die gleichen Lügeln gegen solche Jahrzehnte alt, fixen Ideen, die eine strapaziöse Behauptung in Presse, Vereinswesen, Schule, Kino usw. allentretend und unerschütterlich gemacht hat, kann weder Vererbung noch schicksalliche Wirklichkeit helfen. Der übertriebene neue Pariser Friede, in dem Frankreich von seinem Auz umgewehrt viel, auch weites deutsches Land im Elsaß, in Lothringen und in Flandern behalten durfte, erschien den Franzosen noch als eine Verflechtung Frankreichs. Sofort nach 1815 erwachten die französischen Ansprüche nach dem Rhein, nach Belgien von

neuem. Soweit kommt man bei Frankreich mit Großmut. Da hilft nur eines: unser gutes, siegreiches, deutsches Schwert und Sicherung unserer Grenzen.

Unsere Feinde und die ihnen ergebene sogenannte neutrale Presse können sich nicht genug tun in Beschimpfungen unserer U-Boots-Veranstaltungen und enträufelter Anlagen gegen ihre angeblich unmaßstäbliche Kriegsführung. Die deutsche Presse hat besseres zu tun, als auf diese immer wiederkehrenden grundlosen Beschuldigungen zu antworten. Ein Sonderfall jedoch, der nach dem Bericht des kürzlich in seinen Sitzungen zurückgekehrten U-Boots-Kommandanten das Gegenteil aller Behauptungen der Gegenseite beweist, soll der deutschen Öffentlichkeit nicht vorenthalten werden. Wie am 14. Juni in dem Admiralskasberdige gemeldet wurde, verlor das unter dem Befehl des Kapitänlieutenants Georg siehende U-Boot auf seiner letzten Fahrt u. a. das englische Bewachungsschiff „St. Johns“ und erbeutete von ihm Geschütz und Kriegsladung. Nachdem der heilige Widerstand des Feindes im Artilleriekampf gebrochen war und darauf einige Leute an Bord mit weißen Tüchern waren, und die Hände hochhielten, wurde das Boot mit dem U-Boots-Kommandanten in seinen Sitzungen zurückgekehrt. Das Boot wurde nach dem englischen Kriegsschiff hinübergeführt, um das Geschütz abzuführen. Das Boot des niedergelassenen Gegners war ein Trümmerhaufen, von der Bewachung waren nur zwei Mann unverwundet. Die Boote waren gänzlich zerstört. Trotz der durch die an Bord liegenden Wasserbomben einwandfrei erkennbaren Bestimmung dieses U-Boots-Abwehrschiffes überließ Kapitänlieutenant Georg dem englischen Befehlshaber sein Boot, damit die wehrlosen, zum großen Teil verwundeten Engländer Rettung finden könnten. Die Besatzung des englischen Kommandanten über den Empfang des Bootes wurde von dem U-Boots-Kommandanten mit diesem Falle der Behandlung wehrloser Gegner braucht man nur die Fälle „Baralong“, „King Stephen“, „Campton“ und die kürzlich von der Lanjaner Zeitung „Zeitung“ berichteten Fall zu vergleichen, und man wird wissen, auf welcher Seite die größte Menschlichkeit gewirkt wird.

Verwaltung, sie vertreten den Chef, bleiben ihm aber stets nachgeordnet, nicht gleichgeordnet. Und darum ist es auch nur natürlich, daß ein Staatsminister, der die Politik nicht machen kann oder nicht machen will, sich dieser Punkt ist bei der bekannten rühmlichen Reichsversammlung nicht genug gewürdigt worden. Zudem er Grundzüge vorbrachte, die den Intentionen des Kanzlers nicht entsprechen, überschritt Kühnmann seine Befugnisse. Und so etwas acht nicht an.

Der Führer der Oesterreicher an der Tiroler Front, der um die Reorganisation des österreichischen Heeres hochverdiente Feldmarschall Conrad v. Höbenorff ist seines Postens entbunden worden. Er erhielt die Grafenwürde. Sein Nachfolger ist Generaloberst Erzherzog Joseph.

Deber ist sich selbst der Räuber.

So hat der italienische Ministerpräsident Orlando gedacht, als er die Degradation des früher so viel geliebten Oberbefehlshabers Caborno herbeiführte. Caborno ist in der Herbstoffensive am Tizone beinahe total geschlagen, und er selbst noch die Schuld auf das Ausbleiben von mehreren Divisionen. Seine letzte Maßregelung soll nämlich die italienische Kriegspartei mehrschaden, die doch für alles Unheil dieses Krieges die Verantwortung trägt. Das ist fort unten nicht viel Neues. Schon mancher General hat es ausbaden müssen, wenn er das nicht möglich machen konnte, was die befehlshabenden Politiker und die Regierung möglich gemacht haben wollten. So war vor 25 Jahren der Feldzug gegen den König Mexiko von Mexikanern mit der schweren italienischen Niederlage ein einziges großes Trauerlied.

Wie England die Neutralen aufhebt.

Ein Londoner Blatt führt aus: „Wenn wahrhaftig Deutschland streng hervorgehen sollte, dann würden all die Uebel, worüber die Befürchtungen so gern nachdenken, sich ereignen. Ein triumphierendes Deutschland würde nicht nur die baltischen Provinzen von Rußland, die Finsland, Dänemark und Norwegen zu tributpflichtigen Provinzen herschaffen. Das muß ebenso klar sein, wie die Mittagssonne ihnen und uns scheint. Die Ostsee würde ein deutsches Meer sein und ihr Handel ein deutsches Monopol. Die Schweden, Dänen und Norweger würden allmählich durch preussische Schutzzölle und preussische Polizei in gelehrte Deutsche verwandelt werden, und ihre ihnen eigentümlichen Kulturen und Literaturen würden verschwinden.“ — Das das Umgekehrte der Fall war, daß die nordische Literatur und Kultur in Deutschland besonders hoch geschätzt wurde, davon hat der Engländer keine Ahnung.

Per neuen militärischen Ereignissen.

Oberstleutnant E. Pritz schreibt im „Abical“ vom 2. Juli 1918: Die Lage ist zufriedenstellend. Die Deutschen müssen angreifen, sie werden ihren Mann finden. Es erscheint immer mehr zweifelhaft, daß nochmals derartige Mißstände eintreten, wie es der Verlust von Chemin des Dames mit seinen Folgen war. Die französische Nation würde das den verantwortlichen Stellen nicht mehr verzeihen können.

Paris vor dem Anfall.

Das es soweit ist, wird dort anerkannt und erneut nach Abwehrmitteln gesucht. Darüber heißt es: Doch das wahre Mittel zur Vermeidung von Unheil ist, Paris aus der Ferne zu verteidigen. Man muß die deutschen Armeen zurückwerfen. Das ist um so notwendiger, als wir unsere Front mit unseren beschränkten Geschützkräften nicht ausbilden können, bis die Amerikaner in noch größerer Anzahl eintrifften. Es hängt alles auf die sofortige und wirksame Verteidigung von Paris. Wenn Paris genommen werden sollte, so wäre wahrscheinlich der Krieg nicht verloren, der Widerstand würde fortgesetzt werden müssen. Aber wer ist sich nicht darüber klar, was für eine neue Anstrengung erforderlich sein würde, um unsere alte Stellung wiederzugewinnen, und um wieviel mehr der Krieg verlängert werden würde? Deshalb ist die Verteidigung von Paris nicht nur eine strategische, sondern eine Verbandsangelegenheit. Durch das Zusammenwirken aller kann und muß die Stadt verteidigt werden.

Der Kaperkapitan.

Von Carl Mal. Herausgegeben von Dr. C. Schmid.

Während des Tages hatte die glühende Hitze keinen erspürlichen Einbruch aufkommen lassen; jetzt aber erhob sich ein schwaches Lüftchen, das von Viertelstunde zu Viertelstunde immer stärker wurde und im Safen von Bombardier die warmen Hüten zu kräuseln begann.

Bombardier, ursprünglich eine französische Kolonie, war den Franzosen 1793 von den Briten abgenommen und dem König von Sardinien übergeben worden. Man hatte die Besatzungswerte geschickt und auch alle übrigen Erinnerungen an Frankreich zu zerstören gesucht. Gerade jetzt lag der Hafen voller Schiffe; der in dieser Jahreszeit herrschende Südwestwind hatte sie herbeigeführt und bot ihnen treffliche Gelegenheit, ihren Weg nach Osten weiter fortzusetzen. Es waren Fahrzeuge aller Nationen vorhanden, nur kein französisches; denn den Schiffen dieser Nationalität ersaherte man durch allerlei Schikanen Schwierigkeiten. Sie gehörte nicht jenseits durch ihre feinen Wasserlinien und eine Schnellkraft aus, die man recht gut auf 16-17 Seemeilen für die Stunde annehmen konnte. Diese Brigg war gewiß ein ausgezeichneter Küstenschiff; aber es gehörte ein tüchtiger Seemann dazu, sich mit einem so leicht dem Sinken ausgesetzten Fahrzeug über den großen Ozean zu wagen. Und dieser Seemann war noch so jung; er konnte kaum dreißig Jahre zählen. Er hatte Wein und Spirituosen

geladen, die er gegen Opium und Indigo umzutauschen beabsichtigte; aber er hatte keine Ladung noch niemand angeboten.

Wie England seine Kolonien stärkt.

Sughas hat, laut „Financial News“ vom 28. 6. 18, die Kriegsausgaben Australiens neuerdings wie folgt zusammengefaßt: Australien hat ein Freiwilligen-Heer von 426 000 Mann geschaffen. Die Liste der Toten weist 48 730 Mann auf und die Liste der übrigen Verluste — von Krankheiten abgesehen — 186 232. Die Gesamtkriegskosten für Australien betragen bis heute auf 220 Millionen Pfund und im laufenden Rechnungsjahr werden sie sich auf etwa 100 Millionen belaufen.

Australien wird selbst die Kosten der Heimbehaftung seiner Truppen und ihrer Wiederunterbringung im Kaiserreich zahlen. Bis jetzt sind dafür 2 Millionen bewilligt; man berechnet aber die Kosten auf 30 Millionen Pfund. Bei diesen Zahlen muß man berücksichtigen, daß Australien nur fünf Millionen Einwohner zählt. Americas künftige Militärmacht bereitet England Ahndrücke.

Ein Leitartikel des „Statist“ vom 22. 6. 18 führt aus: Die von Bonar Law in seiner Kriegskreditrede angeführten Tatsachen über die schon jetzt als Erwartungen übertriebene Teilnahme amerikanischer Truppen an den Kämpfen der Westfront und ihren dauernden weiteren Zustrom, der uns große Überlegenheit über den Feind geben wird, sind „in der gegenwärtigen Lage“ sehr erteulich und beruhigend. Aber man darf doch dabei auch nicht aus dem Auge verlieren, daß Deutschland die Vereinigten Staaten gewonnen hat, ihre festeste Position, wie die Washington selbst niedergelagt hat, und wie sie selber jetzt genau besetzt worden ist, vollständig zu ändern. Die Vereinigten Staaten waren entschlossen, sich in europäische Angelegenheiten nicht einzumischen, und als Gegengewicht nahmen sie die Monroe-Doktrin an, um die Europäer von einer Einnischung in Amerika auszuschließen. All das ist nun vorbei, und die Vereinigten Staaten treten als die größte Militärmacht nicht nur in ihrem eigenen Weltteil, sondern auch in Europa auf.

Eine zweite Schlacht am Stageral.

Im Kanal Militär Nord vom 12. 6. 18 heißt es: Es liegen trübe Gründe für die deutsche Heeresleitung vor, eine zweite große Seeschlacht zu wünschen. Wie die erste am Stageral Sills aus einer schlimmen Lage schaffen sollte, so würde auch eine zweite Schlacht den Zweck haben, die weiteren Zusammenhänge, Amerikas zu kennen, wenn sie durch deutsche Kreuzer bedroht werden und wenn die britische Flotte in einer Schlacht schwere Verluste erleiden sollte, hoffen wahrscheinlich die Deutschen, würde in England die Forderung nach härterer Sicherung des Landes durch Truppen im Lande erhoben werden. Aber was könnte die deutsche Flotte, wenn sie vor zwei Jahren nichts ausgerüstet hat, jetzt schaffen, da die britische in jeder Hinsicht stärker dasteht, außerdem den ungeschätzten Bestand eines amerikanischen Großkampfschiffes erwarten darf? Sie hat vor allem mehr Besätze; da ihr davon damals keine genügende Anzahl zu Gebote standen, hatte sie es der Hauptflotte zu danken, daß sie entkam. Darum werden sich die künftigen Admirale nicht beilen, eine Schlacht anzubieten oder anzunehmen, wenn sie nicht Befehl dazu erhalten; das ist freilich wahrscheinlich.

Was die britische Flotte am Stageral abbelommen hat, verschweigt der Engländer natürlich schamhaft. Wir sind sehr mit dem zufrieden, was wir damals ausgerüsteten.

Aus aller Welt.

* Die Maschine ohne Schutz. Ein schreckliches Unglück ereignete sich im Ziegelwerk Deras zu Schwidnitz. Um Verbesserungen an einer Schotterpresse vorzunehmen, war die Schutzvorrichtung an dem Drehwerk entfernt worden. Trotzdem arbeitete eine Anzahl Frauen an der

Presse. Hierbei wurde die Zieglerin Anna Dein von einem Zahnrade erfasst und rittlings in die Maschine zwischen die Messer und Zahnräder hineingerissen und fürchterlich verstümmelt. Trotz der schweren Verletzungen lebte die Unglückliche noch zwei Tage.

* Ein Stilmordprozess erregt in Wispenstein bei Meßfeld großes Aufsehen. Der Rechnungsführer Eggert vom dortigen Gut bemerkte beim Abendbrot, daß sein Zee einen unangenehmen bitteren Geschmack hatte, er ließ ihn aus diesem Grunde kosten und empfand bald darauf ein heftiges Unwohlsein, so daß ärztliche Hilfe erforderlich wurde. Die Untersuchung des Zees ergab, daß ihm Strychnin zugesetzt war, und zwar nur der für den Rechnungsführer bestimmten Tasse. Die Menge des zugesetzten Giftes war so groß, daß Eggert nach dem Genuss von noch einem einzigen weiteren Schälchen dem Tode verfallen gewesen wäre. Der Verdacht der Täterin lag nicht auf dem Weinstauer Dölling.

* Der Berliner Festbetrieb am Silvesterabend ist ganz beachtlich. 75 000 Anzüge sollten für die Abgabe an die fruchtbringenden Betriebe von Groß-Berlin aufgebracht werden, und noch nicht 30 000 sind wirklich eingegangen. Zum zweiten Male ist die Winterfestenfeier um einen Monat verlängert worden. Bis jetzt sind dabei nicht herauskommen; denn die große Masse Mittelständler, auf deren Beteiligung man bei der Kleiderabgabe rechnete, ist durchaus nicht in der Lage dazu.

* Selbstmord aus Furcht vor Strafe. Der Leberführer Vinzenz Wida in Landshut (Niederbayern) hat sich erschossen. Es war gegen ihn wegen Schleichens mit Leder ein Gerichtsverfahren eingeleitet worden.

* Ein Gummierest. Auf dem Bahnhof Odenbrück bei Oberhof wurde ein verdächtiger Koffer mit Leder beschlagnahmt. Ein Hilfsaufseher hatte ihn zu bewachen. Nach einiger Zeit erhielt der Mann von einem Wächmeister die telephonische Meldung, den Koffer zu verlassen und die Schlüssel an den beauftragten Gummierest zu übergeben. Der Mann, der den Koffer bewachte, sah die große Masse Mittelständler, auf deren Beteiligung man bei der Kleiderabgabe rechnete, ist durchaus nicht in der Lage dazu.

* Durch einen Alenentisch. Einen tödlichen Tod erlitt in Schwwe die Gattin des Schreinermeisters und Stadtbauratenei Wintebach. Sie wurde im Garten von einer Biene aus Angedenk gefodden. Ihr wurde sofort unwohl. Sie konnte keine 10 Schritte weit mehr gehen und gab innerhalb 3 Minuten den Geist auf. Vermutlich hat sie durch die Pflanzzeit und die Feuchtigkeit der herborgerener Nervenschlag den Tod der rüftigen Frau verursacht.

* Mutter und Kind überfahren. Bei Salsch hatte war in der Nähe des Sägewerks von Meier eine Frau küsser auf dem Ader beschäftigt. Ihr kleines Tochterchen war inzwischen beim Spielen auf den Bahndamm geraten. Als plötzlich ein Zug heranbrauste und die Mutter hinzuyrang, um ihr Kind zu retten, wurden beide vom Zuge erfasst und getötet. Der Mann liegt im Felde.

* Heil, Kaiser dir! Ein Kaiser, der noch langer Hoff in Frankreich nach dem Schlag zurückgekehrt ist, sah folgende Erlebnis:

Am 14. Juli 1915 wurde wie in allen Orten des besetzten Grenzgebiets auch in Hammerich eine patriotische Schulfest abgehalten. Die Musik spielte die Marschmusik und die Kinder sangen den Text dazu. Da auch einige englische Offiziere bei der Feier anwesend waren, wurde auch die englische Nationalhymne gespielt, die belamitisch diejele Melodie die wir unter „Heil dir im Siegerkranz“. Die Kinder stuzten, lächelten, ließen sich mit den Offizieren an, und plötzlich brauchte es aus hundert Kindern durch den Saal: „Heil in des Kronens Stanz“ usw. bis „Heil, Kaiser dir!“. Die anwesenden Ententevertreter machten ein dummes Gesicht.

* Ein umfangreicher Schiffschandel mit Nutten wurde in Odenburg festgestellt. Dem Wasserbetriebsinspektor wurde die Leitung der Mühlengrabenstadt und Amt Odenburg entzogen. Er brachte durch Vermittlung des Postassistenten Bruno Mutter in den Schiffschandel. Die genannte Kundenliste wurde aufgefunden.

Der Kaperkapitan.

geladen, die er gegen Opium und Indigo umzutauschen beabsichtigte; aber er hatte keine Ladung noch niemand angeboten.

Ganz in der Nähe dieser Brigg lag ein Engländer, ein großer dreimastiger Kaperkapitan. Sie hatte hier ausgerechnete Geschäfte gemacht und wollte morgen den Anker lichten; für heute aber gab der Kapitän seinen Handelsfreunden ein Abschiedsessen, zu dem auch die Kapitäne der naheliegenden Schiffe geladen waren.

Als der Abend herangebrochen war, ließ der Engländer einige Karten zeigen, worauf die Geladenen von ihnen Schiffe ließen, um bei ihm an Deck zu kommen. Auch der Amerikaner stellte sich ein. Dem Kapitan kamen die Karten herbeigekommen und beachten ihre Frauen und Töchter mit. Eine Musikkapelle war schon an Bord. Nach kurzer Zeit stiegen vier lustigen Weisen über die Bogen dahin. Das Vorderdeck war zum Tanzen geräumt, und im Hintertell stand die lange Speisetisch nebst den Wäffeln, an denen man sich nach Belieben erfrischen konnte.

Um mittleren ging es während der Tafel zu. Festreden und Trinkreden wechselten; die Herren waren bereits ein wenig angeheitert und ließen sich nach Seemannsart mehr gehen, als es eigentlich die Anwesenheit der Frauen gestattet hätte. Natürlich wurden allerlei merkwürdige Seemannsgeschichten erzählt; ein jeder hatte etwas Ungewöhnliches erlebt, und es kam manche Winchhaustade zum Vorschein, über die herzlich gelacht wurde. Aber man erzählte auch Ernsthaftes, z. B. von berühmten Kaperschiffen. Bei diesem Thema schlug einer der Kapitäne mit der Faust auf den Tisch und sagte:

„Weht mir mit euren Kapern und Privatiers (englischer Ausdruck für Kaperschiff)! Sie alle sind doch nichts gegen den „Fallen von Venezier“. Wer unter euch hat ihn gesehen?“

Keiner antwortete und der Sprecher fuhr fort: „So bin ich es allein, der ihn begangen ist.“ „Begegnung? Wirklich?“ rief es ringsum. „Stills! Nicht! Erzählt, Kapitän! Wie sah er aus? Wie

venahm er sich?“

Das war vor zwei Jahren unter fünf Grad nördlicher Breite und ungefähr auf der Länge von Adaman. Wir hatten einen Sturm, wie ich ihn nie erlebt hatte, und das will viel sagen. Der Tag war finster wie die Nacht; der Deck schien aus allen Richtungen auf uns einzufahren. Der Sturm blühte bis auf die Wasser hernieder, und die Bögen stiegen bis in die Wolken empor. Da plötzlich sahen wir beim Schein der Blitze ein fremdes Fahrzeug, dessen Schmaß gerade gegen unsern Bug gerichtet war. Sein Segel flügelte weiß wie das Federfell eines Schwanes, und glaubt's oder glaubt's nicht — der Dampfer hatte nicht ein einziges Besatzungsmitglied; er fuhr mit voller Leinwand auf uns ein. Es war ein achselmächtiges Fahrzeug, ungefähr so, was man eine Brigantine nennt. Natürlich hatte ich Angst vor dem Zusammenstoß und befahl dem Mann am Steuer, einen Strich abzufallen. Da sah der Fremde an uns vorbei, so nahe, daß ich ihn mit der Hand greifen konnte. Ich nahm das Sprachrohr an den Mund und rief ihm an: „Schiff! Auf! Welches Fahrzeug?“ „Ich sah keine Menschenleiber auf dem Deck; ein einziger Mann hing in den Vorderbordanten. Dieser brauchte kein Rohr; er legte die eine Hand an den Mund und rief kräftig, als ob das Brüllen des Sturmes nur ein leises Säuseln sei: „Der Falke des Venezier, Kapitän Surcouf.“ Da erst sah ich deutlich die französische Flagge und unter ihr die blutrote Kapellflagge; neben es sah ich sechs Geschützporten auf und wir bekamen die Augen in den Mumpf, während der Franzose im Dunkel des Wertes verschwand. Na, wir haben die Böcher verstopft und weiter keinen großen Schaden gehabt; aber wenn der Keel bei solchem Sturm den Spahn nicht lassen kann, wie mag es erst dann gehen, wenn er bei höherer See einmal erst mag?“

„So“ meinte einer der Kapitäne, „er soll ein entschuldigter Mensch sein. Admiral Camour sagte von ihm, er hat eine jährliche Rente von 556 kaperten Schiffen, und das ist genug gesagt.“

Fortsetzung folgt.

führen kann. In der oben angeführten Bekanntmachung ist vorgezeichnet, daß sich nichtwichtigfügige Zylinder durch einen beschriebenen Anstrich mit Abgabe der Staatsangehörigkeit, des Wohnortes und des Alters auszuweisen haben. Diesen Anforderungen entsprechen die in der Zeitungsmotiv aufgeführten Papiere z. B. Schulzeugnisse, Steuerquittungen, Nachfahrkarten usw. jedenfalls nicht. Bei Vorzeigung nur solcher Ausweise laufen die Reisenden also Gefahr, von der Eisenbahnbahn ausgeschlossen zu werden.

* Aus Gommlo wurde uns heute eine Roggenähre, die nicht weniger als 95 Körner enthält, überbracht. Wie uns versichert wird, sind Weizen mit solchem Körnergehalt nicht etwa eine Seltenheit.

* Der Viegen-, Kaninchen- und Geflügelzüchterverein unternimmt am Sonntag nach Waldhaus Nienitz einen Ausflug mit Damen und hält dort gleichzeitig eine Versammlung ab.

* Uferini-Gespielt im Schützenhaus. Sonntag, den 21. Juli, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr wird der weltberühmte Zauberkünstler Uferini im Schützenhaus wieder zwei Elite-Vorstellungen geben, deren Besuch wir aus eigener Erfahrung wärmstens empfehlen können. Uferini bringt die wunderbarsten Tricks zustande, die den Zuschauer fesseln, amüsieren und verblüffen. Was Uferini Kunst besonders auszeichnet, das ist die Gelegentlichkeit Experimente, die große Aufmerksamkeit und zahlreiche Reueiter, die man noch nirgends gesehen. Wer sich wieder und den Seltenen einen angenehmen Abend bereiten will, der verläumde die einzige Vorstellungung von Uferini nicht. Jeder wird von dem Gebotenen hochbedrückt sein. Bemerkenswert ist, daß Sonntag nachmittags von 4—6 eine Kinder-, Schüler- und Fremdenvorstellung zu ermäßigten Preisen stattfindet.

* Mehr Einmachegüter. Durch den Erwerb von Zucker in der Ukraine, von dem eine gewisse Menge in Deutschland bereits eingeflossen ist, wird es möglich sein, nicht nur die Süßigkeitsindustrie in dem zu Anfang des Wirtschaftsjahres vorgesehenen Umfang weiter mit Zucker zu beliefern, sondern auch die bis jetzt ausgesetzten Einmachegütermengen von 600000 Ztr. auf die vorjährige Menge von 900000 Ztr. zu erhöhen und außerdem eine Menge von 150000 Doppelzentner den Bundesregierungen für besondere Zwecke (Anschaffung von Häuten, Verfertigung von Kranenauflagen, gegebenenfalls auch zum Ersatz für ausgefallene Vorkemmen) zuzustellen. Die Reichsregierung wird die Bezugsrechte sofort nach Bestätigung der Bereitstellungsarbeiten ausstellen.

* Sperrung des Zuckers bei der Eiererfassung. Die Deutsche Parlaments-Correspondenz berichtet: Die Art und Weise, wie verschiedenlich bei ungenügender Eierablieferung mit der Entziehung des Zuckers verfahren wurde, hat zu zahlreichen Beschwerden Veranlassung gegeben, insofern das Reichs-Landesamt für Nahrungsmittel und Eier unrichtig seine Anordnung im Interesse eines einheitlich und übertriebene Härten vermeidenden Vorgehens durch die Behörden dahin ergäzt hat, daß nur solchen Hühnerhaltenden Zucker vorenthalten werden darf, welche schuldhafterweise erheblich mit ihrer Ablieferung im Rückstand sind. Die vorenthaltenen Zuckermenge muß im übrigen im angemessenen Verhältnis zur Menge der rückständigen Eier stehen. Vor der Bekämpfung der Zuckerverkürzung hat eine sorgfältige Prüfung darüber zu erfolgen, ob tatsächlich die Voraussetzungen für eine solche Maßnahme vorliegen, die Entziehung des Zuckers soll sich keineswegs erstrecken auf den zur Verteilung kommenden Einmachegüter, sowie auf den Zucker, der Kleintierern, werden den Müttern und stillenden Frauen sowie Kranken zu gewähren ist. Ferner darf nur ein Teil der Mundgüterationen verweigert werden.

Langensfelde. (Es ist alles zu haben.) Bei der Gutsbesitzerin Martha von Hermann erschien eines Tages eine Frau, die fragte, ob sie nicht einige Lebensmittel kaufen könne. Frau von Hermann erwiderte, daß sie bei ihr noch alles haben könne, allerdings zu den Preisen, die auch andere Leute anlegten, und dann erklärte sie nichts weiter erzählt. Auf dieser Grundlage wurde auch in den Handel eingetreten. Die Frau wollte eine Mandel Eier haben, sie erhielt logar 2 Mandeln, wobei das Stück mit 50 Pfennigen berechnet wurde. Weiter wünschte die Frau ein halbes Pfund Butter und bekam ein ganzes Pfund zum Preise von 10 Mark. Dann wurde noch 1 Pfund Schinken eingehandelt, und zwar für 12 Mark. Gebraten und Gebrüht kosteten pro Pfund 1 W. und wanderten ebenfalls in den Stord der Käuferin. Die Verkäuferin war recht erköpft von der unbedachten Frau, die schließlich die Preise bezahlte, die man ihr absorderte, so daß sie ihr sagte, sie könne jede Woche wiederkommen und andere Sachen haben. Das dicke Ende kam aber nach. Die unbedachte Einkäuferin war eine Vertraute der Polizei, die Wind bekommen hatte, daß Frau von Hermann einen umfangreichen Schleißhandel betrieb und sich davon überzeugen wollte. Die Folge war, daß Frau von Hermann einen Strafbefehl über 500 Mark erhielt. Dummerweise bemühte sie sich dabei nicht, sondern verlangte richtige Entschädigung. Das Schöffengericht war der Meinung, daß es sich hier um einen haar-

sträubenden Kriegsmücher gehandelt habe und erhöhte die Strafe auf 3000 Mark; auch wurden die beschlagnahmten Schleißhandelswaren für eingelagert erklärt.

Kudofstadt, 17. Juli. (Bestätigung des Todesurteils gegen den Doppelmörder Kellner.) Am Freitag und Sonnabend fand vor dem Obergericht in Cassel die Verurteilung gegen den Kellner Albert Kellner vom Schlag-Bataillon 82 statt, der am 23. Februar bei Prellpfe die Frau Uferini umzubringen wollte. Das Kriegsgericht der 2. stellvertretenden 83. Infanteriebrigade hatte Kellner am 19. April in Kudofstadt wegen Ermordung der Frau Uferini zum Tode, wegen schweren Raubes in Verbindung mit Totschlag begangen am Bahnhofsplatz, zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Gegen das Urteil hatten sowohl der Gerichtsherr als der Angeklagte Berufung eingelegt. Justizrat Wedel, der bei der Kundofstädter Verhandlung als Staatsverteidiger fungierte, erhielt gestern, wie die Nord. Ztg. schreibt, von Justizrat Frieß in Cassel, der vom Gericht als Staatsverteidiger für die Verhandlung vor dem Obergericht als Stellvertretender Generalcommissar des 11. Armeekorps in Cassel bestimmt wurde, folgendes Telegramm: Kellner ist in beiden Fällen wegen Mordes verurteilt. Das Obergericht hat somit die Berufung des Angeklagten verworfen und der Verurteilung des Obergerichtes stattgegeben und auch im Falle Stays vorläufigen Mord angenommen. Kellner mußte daher zweimal zum Tode verurteilt werden. — Kellner hat Reue, man möge ihn an die Front schicken.

Vorausichtiges Wetter am 20. Juli
Heißer, warm, bis auf drückliche Gewitter, trocken.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 21. Juli. (8. Sonntag nach Trinitatis.)

1. Kemberg.

Kollekte für den Mitteldeutschen Verband evangelisch-nationaler Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine.

Vorm. 1/2, 9 Uhr: Beicht. Archidiaconus Schulze.

Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Archidiaconus Schulze.

Hierauf Feiern des hl. Abendmahls.

Vorm. 1/2, 11 Uhr: Kindergottesdienst. Archid. Schulze.

Der Nachmittagsgottesdienst fällt aus.

2. Gommlo.

Vorm. 1/2, 10 Uhr: Begegnungsgottesdienst. Bekehrer Schumann.

In das Handelsregister Nr. A ist heute unter Nr. 24 die Firma **August Schulze, Kemberg**, als ihr Inhaber der Kaufmann August Schulze in Kemberg eingetragen. Geschäftszweig: Schmittwaren. Kemberg, den 17. Juli 1918.

Königliches Amtsgericht.

Nähmaschinen (Lang-, Schwing- und Handschiff)

find noch am Lager
Paul Elstermann — Leipzigerstraße 61.

Brieftaschen
Vortemmonaies
Papiergeldtaschen

empfehlen **Richard Arnold**

Getreide **Eine Milchziege**

kann ausgebrochen werden **Duczkstraße 14.**
sind zum Verkauf **Wittenbergstr. 22.**

Sauerkirschen
kauft zum höchsten Preise
p. Zentner 60 M.
Wittenberg — Brückhaus

Einkochgläser

mit allem Zubehör
sind wieder zu haben bei
Fr. Heym,
Eisen- und Kurzwaren.

Johannisbeeren
hat noch abzugeben
Wittenbergerstr. 41.

Anieling,
hoher, und
Weißrübensamen
wieder eingetroffen **R. Luz.**

Grosse Auswahl in
Briefpapier-
Kassetten
Richard Arnold
Buch- u. Papierhandl.

Stoff-Farben
dunkelblau, dunkelbraun
dunkelblau u. Reformschwarz
sind wieder eingetroffen bei
Wwe. Wilh. Becker.

Pergamentpapier
zum Binden und Verschließen
von Einmachegütern
empfehlen **Richard Arnold**

Uferinispörgel
(Anieling)
empfehlen **Fr. Heym,**
Eisen- und Kurzwaren.

Schützenhaus Kemberg.
Sonntag, den 21. Juli, nachmittags 4 Uhr und abends 8 1/4 Uhr große
:Zauber-Vorstellungen:
des weltberühmten Zauberees
Willy Uferini
mit gänzlich neuem Programm.

Die Kaffeeküche aus China	Die Teufels-Bratpfanne
Die behexten Knaben	Die lustigen Weintrinker

und anderes mehr.

Willy Uferini's neueste Neu!
Komponisten-Darstellungen!

Preise der Plätze für die Abend-Vorstellung: Sperrsitze 1,50 M., 1. Platz 1 M., 2. Platz 75 Pf.
Zum Vorverkauf bei Herrn Bädermeister Thomas: Sperrsitze 1,25 M., 1. Platz 80 Pf., 2. Platz 50 Pf.

Während der Vorstellung Militärmusik.



Schlosser, Schmiede, Heizer, Tischler
für dringende Heresarbeiten stellen ein
J. G. Schugk Söhne,
Machinenfabrik,
Wittenberg (Bez. Halle).

Kiesergrubenholzbestände
jeder Größe
kauft zu höchsten Preisen und erbitet Angebote **Herrn. Fritsche,**
Dranienbaum (Anhalt), Wittenstr. 7.

Stuhlstühle,
bester Erfolg für Holzgeflecht,
empfehlen **Fr. Heym,**
Eisen- und Kurzwaren.

Stadtsparkasse Kemberg.
Unter Bürgschaft der Stadtgemeinde.
Einlegerguthaben: 3 Millionen Mark.
Gewinn-Rücklagen: 60 000 Mark.

Fliegenfänger
zu haben bei
Wwe. Wilh. Becker,
Wittenbergerstraße 19.

Tägliche Verzinsung
mit 3,3 %.
Kostenlose Uebertragung von Einlagen aus auswärtigen Sparkassen.
Geschäftszeit: Neben Werktag, vormittags von 8—12 Uhr.
Strenge Geheimhaltung!
Bankkonto: Anhalt-Deutscher Landesbank in Wittenberg.
Postscheckkonto: Leipzig Nr. 28 653.
Fernsprecher: Kemberg Nr. 4.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernspr.: er Nr. 3.